

Meinungen zu unserer Diskussion: „Werden die Elektrotechnikstudenten immer schlechter?“ Das geht alle Fachrichtungen unserer Hochschule an!



Fragen, die wir klären müssen

Von Dipl.-Ing. Heinz Gotthans, Prorektorat für Studienangelegenheiten

Ich möchte als Vertreter des Prorektorats für Studienangelegenheiten die Gelegenheit wahrnehmen, im Rahmen der von der „Hochschulzeitung“ angeregten Diskussion über unsere Elektrotechnikstudenten ebenfalls zu einigen Problemen meine Meinung zu äußern.

In den letzten Wochen mußten an der Fakultät Elektrotechnik leider einige Studenten exmatrikuliert werden, weil eine zu große Zahl von ungenügenden Leistungen ein Weiterstudium an der TH nicht rechtfertigte. Mit allen Exmatrikulierten wurde in individueller Aussprache die weitere Perspektive festgelegt. Diese Exmatrikulationen lösten vor allem in den oberen Semestern eine Reihe von Diskussionen aus, zu denen ich einiges sagen möchte:

Mit Recht wird von unserer Partei, vom Jugendverband usw. immer wieder die Forderung aufgestellt, den entscheidenden Kampf um die Senkung der vorzeitigen Abgänge zu führen.

Was heißt nun Senkung der vorzeitigen Abgänge?

Das heißt doch vor allem, daß jeder einzelne Student mit klarem Kopf, großem Verantwortungsbewußtsein, mit Energie und Ausdauer um möglichst hohe fachliche Leistungen ringt. Das heißt weiterhin, daß das Kollektiv der

Seminargruppe vor allem dort eingreift, wo der Einzelne bestimmte Schwierigkeiten hat, das heißt, wo ihm Klarheit, Verantwortungsbewußtsein sowie Energie und Ausdauer fehlen. Bei diesen Bemühungen sollten die Seminargruppen in den unteren Semestern durch den jeweiligen Betreuerassistenten in sinnvoller Weise unterstützt werden. Damit ich richtig verstanden werde; es kann sich bei diesen Bemühungen nur um gegenseitige Erziehung handeln. Das selbständige Studieren und Verarbeiten des Stoffes ist unerlässlich und kann dem Einzelnen nicht abgenommen werden. Dabei ist klar, daß ein gutes Kollektiv sehr viel zu leisten vermag und um jeden einzelnen Studenten ringen wird.

Niemand wird „herausgeprüft“

Kann man nun aber von einem klaren Kopf sprechen, wenn die Theorie „Es muß eben eine bestimmte Zahl von Studenten herausgeprüft werden“ oder „Wir können uns Mühe geben, soviel wir wollen, einige müssen ja doch durchfallen“ usw. unter den Studenten immer wieder gehört findet? Wir wurden selbst von Genossen Studenten ernsthaft gefragt, wieviel Prozent denn durchfallen müßten. Solche Ansichten sind falsch und schädlich, sie lähmen die Kräfte, sie hemmen den Kampf um höhere Studienergebnisse. Es gibt einfach keinen Professor und kein Institut, bei welchen Prüfungen und Bewertungsmaßstäbe mit dem Ziel angelegt werden, Studenten „herauszuprüfen“. Objektiv besitzt jeder die Möglichkeit, das Studienziel zu erreichen. Ob er es wirklich erreicht, das hängt, wie schon gesagt, in erster Linie von jedem selbst und in gewisser Weise auch vom Kollektiv ab.

Nicht warten, bis es „ernst“ wird

Zeugt es von Verantwortungsbewußtsein, wenn sich einige Studenten von vornherein mit minimalen fachlichen Leistungen zufrieden geben! Bekannt ist die These „Die 4 ist die 1 des kleinen Mannes“.

In einer der oben erwähnten Besprechungen sagte der FDJ-Sekretär einer Seminargruppe: „Wir wußten ja nie, ob und wann die Fakultät mit Exmatrikulationen ernst macht.“ Darin liegt doch verborgen, wenn die Fakultät nicht ernst macht, dann genügt es diesen Studenten, mit noch mehr Wiederholungsprüfungen usw. zum Diplom zu kommen. Hier liegt für alle für die Erziehungsarbeit Verantwortlichen noch ein weites Betätigungsfeld, um mit diesen Ansichten, die eines sozialistischen Studenten unwürdig sind, Schluß zu machen.

Auch zu Fleiß, Energie und Ausdauer wäre so manches zu sagen. Uns fällt auf, daß offensichtlich eine gewisse Verschiebung der Maßstäbe erfolgt. Wir erleben Aussprachen, in denen Assistenten und gute Studenten der oberen Semester mit Studenten der unteren Semester diskutierten. Dabei ergab sich ein interessanter Widerspruch. Von den Assistenten wurde dargelegt, wieviel Stunden man etwa in der Woche studieren müsse, um zu normalen Studienleistungen zu kommen. Ein Teil der

Studenten empfand aber eine geringere Wochenstundenzahl, die sie im Moment aufwenden, bereits als eine zu hohe Belastung. Gewiß werden wir immer für eine tragbare Belastung der Studenten eintreten, aber ein Hochschulstudium, auf das am Ende ein akademischer Titel vergeben werden soll, ist nun einmal kein Spaziergang. Führt man der Vollständigkeit halber noch die Notwendigkeit der weiteren Verbesserung des Studienplans an, so dürften hier kurz die wichtigsten Faktoren für eine Verbesserung der fachlichen Leistungen und damit auch der Senkung der vorzeitigen Abgänge unserer Studenten skizziert werden sein.

Die Forderung nach Senkung der vorzeitigen Abgänge ist aber von einigen Studenten, auch von Mitgliedern unserer Partei, so aufgefaßt worden, als sollten auch die fachlich schlechten Studenten mit aller Gewalt an der Hochschule gehalten werden. Bei einigen Assistenten führte die gleiche Auffassung zu einer gewissen Resignation: „Die Senkung der Zahl der vorzeitigen Abgänge bedeutet Niveausenkung“ usw., das heißt, auch hier wurde angenommen, unsere Partei und der Jugendverband verlangten, daß die schlechten Studenten einfach dabeibehalten werden sollten.

„Mitschleppen“ oder nicht?

Ich vertrete die Ansicht, daß wir uns auch in Zukunft von jedem Studenten trennen müssen, der den Anforderungen an einen Hochschulabsolventen nicht gerecht wird. Es geht nicht an, daß ein Student der Oberstufe mehrfach ungenügende Leistungen aufzuweisen hat.

Über die hier aufgegriffenen Probleme sollte in allen Seminargruppen ernsthaft diskutiert werden. Es sollten sich auch noch mehr Studenten an dieser Diskussion in der „HZ“ beteiligen, damit wir bei der Lösung unserer Aufgaben ein großes Stück weiter kommen.

HZ-kaleidoskop

Alle „Schuldigen und Mitwisser“ an nationalsozialistischen Verbänden sollten aus den öffentlichen Ämtern Westdeutschlands entfernt werden, verlangte der Verband (West-)Deutscher Studentenschaften in einem Kommentar zum Eichmannprozeß.

Der Landesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft bayrischer Junglehrer, Egon J. Lechner, erklärte kürzlich, Untersuchungen „des östlichen Schulwesens“ ließen befürchten, daß uns die Sowjets an die Wand drücken, während wir Blockflöte spielen.

Eine Ausstellung mit mehr als 300 wissenschaftlichen Büchern des Akademie-Verlags Berlin wurde in der Universität Oxford eröffnet.

An der Prager Fakultät für Kernphysik haben im Vorjahr 104 Studenten die Abschlußprüfung abgelegt. Gegenwärtig studieren 600 Studenten an dieser Fakultät.

In den FDJ-Gruppen darüber sprechen!

Von Chr. Zeidler, K. Rösler und G. Jura, 10. Semester Elektrotechnik

Die Diskussion, die in der „HZ“ über Fragen des fachlichen Leistungsstandes unserer ET-Studenten geführt wird, berührt eine ganze Reihe von Problemen, die alle Studenten unserer Fakultät außerordentlich interessieren müssen. Auf vieles wurde bereits hingewiesen. Wir möchten dazu ebenfalls unsere Meinung sagen:

Herr Prof. Frühauf berührte in seinem Artikel ein sehr wichtiges Problem, als er auf die falsche Einstellung verschiedener Studenten zu ihrem Studium hinwies. Wir sind der Ansicht, daß wir uns mit dieser Frage unbedingt einmal in den FDJ-Gruppen beschäftigen müssen, vor allem in den Gruppen der unteren Semester.

Falsche Vorstellungen beseitigen!

An unserer Fakultät werden jährlich Hunderte von Studenten immatrikuliert. Viele von ihnen kommen mit ganz falschen Vorstellungen vom Studium an die TH, ja, manchen fehlt es sogar am nötigen Interesse für unser Fach. Sehr hinderlich macht sich auch bemerkbar, daß viele Freunde noch keinen Beruf haben. All das führt dann bei einigen Studenten zu der von Herrn Prof. Frühauf zwar etwas überspitzt formulierten, aber unseres Erachtens eine durchaus vorhandene Erscheinung charakterisierenden Einstellung „Die brauchen uns ja, sollen sie auch etwas aus uns machen“. Allerdings wollen wir bemerken, daß es sich hier keinesfalls um die Mehrheit unserer Studenten handelt.

Aber selbst nur wenige Studenten mit einer schlechten Einstellung zum Studium können z. B. die Disziplin in einer Vorlesung in starkem Maße stören. Manche Freunde sagen: „Ach, das Technische Zeichnen oder die Konstruktionsvorlesung, wozu sind sie überhaupt nütze?“ Eine solche Einstellung ist die erste Ursache für mangelnde Vorlesungsdisziplin. Zwar geht man weiterhin in diese Vorlesung, da man sich im Innersten doch dazu verpflichtet fühlt, aber während der Vorlesung werden dann eben nicht selten Privatgespräche geführt. Ist eine solche Einstellung nicht Selbsttäuschung? Man kommt seiner Verpflichtung als Student in diesem Falle eben nur formal, also nicht nach.

Natürlich kann man zweifeln, aber...

Sicher kann ein Student unter Umständen auch einmal daran zweifeln, ob eine Vorlesung oder Übung für ihn von Nutzen ist. Er soll sich sogar bei jeder Vorlesung oder Übung fragen, inwiefern er sie für seine spätere Tätigkeit in der Praxis braucht (wobei er dabei von keinem zu engen Standpunkt ausgehen sollte). Wenn aber verschiedene Freunde den Nutzen einer Vorlesung nicht erkennen, dann kann es doch nur einen Weg geben, nämlich den zu ihrem Professor oder Assistenten.

Betreuerassistenten müssen helfen

Freunden, die die Vorlesung dauernd stören oder auch sonst eine schlechte Einstellung zum Studium zeigen, muß von der Seminargruppe energisch die Meinung gesagt werden. Hier müssen auch die Betreuerassistenten helfen. Dazu aber ist es unseres Erachtens nötig, daß sie sehr rasch, das heißt nicht erst, wenn die Freunde schon im höheren Semester sind, ein richtiges Vertrauensverhältnis zu ihrer Gruppe bekommen. Gegenwärtig stellt sich dieses Vertrauensverhältnis meist erst später ein; dann ist es aber oft schon zu spät. Bei Freunden, die aber trotz aller Bemühungen der Seminargruppe und der Betreuerassistenten ihren Verpflichtungen als Studenten nicht nachkommen wollen,

sollte man sich nicht scheuen, ihnen das Stipendium zu kürzen oder sie von unserer Hochschule (eventuell zeitweilig) zu verweisen.

Erfassen des Stoffes nicht immer leicht

Herr Prof. Dr. Kindler und Herr Dipl.-Ing. Pfeifer wiesen in ihren Beiträgen schon darauf hin, daß es wichtig ist, bereits in der Vorlesung den Stoff mit zu durchdenken und gut zu erfassen. Dies ist für uns Studenten nicht immer leicht, vor allem dann, wenn es sich um eine sehr schwierige Materie handelt, die noch dazu relativ locker gegliedert ist, oder wenn der Vortragende öfter noch Ergänzungen zum Stoff früherer Vorlesungsstunden bringt. In der Vorlesung von Herrn Prof. Dr. Lunze zum Beispiel wird uns Studenten das Mitdenken dadurch erleichtert, daß am Anfang jeder Vorlesungsstunde zunächst das Thema genannt wird, daß der Stoff selbst straff gegliedert und auf wichtige Probleme vom Vorlesenden noch besonders hingewiesen wird. – Wir sind uns darüber im klaren, daß diese Fragen nicht über die wissenschaftliche Qualität einer Vorlesung entscheiden und daß viele unserer Herren Professoren infolge ihrer großen Belastung nicht immer die nötige Zeit finden, auch auf diese Probleme zu achten. Diese Fragen sind aber unseres Erachtens mitbestimmend dafür, daß die Studenten bereits während der Vorlesung den Stoff intensiv mit durchdenken können.

Wir möchten noch auf ein weiteres Problem hinweisen: Herr Dr. Wiegmann sagte uns zu Beginn seiner Vorlesung einmal, daß es sich hier um eine Übersichtsvorlesung handle. Vor der Prüfung waren wir der festen Ansicht, den Stoff der Vorlesung und die entsprechenden Formeln zu beherrschen. Aber in der Prüfung kamen dann Spezialfälle (nach unserer Meinung), die wir mit dem uns zu Gebote stehenden Wissen nicht zu lösen vermochten. Wie kann man in Zukunft solche Fehlleistungen in der Prüfung vermeiden? Wir möchten dazu vorschlagen, doch fakultative Übungen in Schwaachstromtechnik und Hochfrequenztechnik einzurichten.

Ein weiterer Vorschlag

Darüber hinaus möchten wir dem Lehrkörper unserer Fakultät den Vorschlag machen, im 7. oder 8. Semester eine Vorlesung über Schaltungstechnik von Transistoren (Einsatz von Transistoren in der Schaltung, Berechnungsprobleme usw.) einzuführen; denn die Vorlesung im 10. Semester über Technologie der Transistoren geht auf diese Fragen zu wenig ein und kommt unseres Erachtens auch zu spät.

Wir glauben, daß man – damit es zu keiner weiteren Überlastung des Lehrplans kommt – dafür an anderer Stelle Stunden streichen könnte, und möchten auf die Leitartikel der Zeitschrift „Radio und Fernsehen“ (H. 5 und 6/1961) hinweisen, die auf diese Probleme eingehen.

Was nützt uns „Gewi“?

Erste Antworten auf diese von der „Hochschulzeitung“ gestellte Frage

Herr Dr. Mehnert, Philosophische Arbeitsgruppe
Prof. Dr. Ley, schrieb uns dazu:

Die folgenden Zeilen, die ich zu der von der „HZ“ gestellten Frage „Was nützt uns „Gewi“?“ schreibe, sind bewußt aphoristisch gehalten. Ich hoffe, damit die notwendige Diskussion zu beleben.

Kurze Bestandsaufnahme:

1. Es stimmt, daß ein großer Teil Studenten (eingeschlossen Berufs-, Ober-, Fachschüler – ich unterrichtete seit etwa 10 Jahren in diesen Schulsparten, bis ich zur Hochschule kam) „Gewi“ als Nurfachfach ansieht.
2. Es ist leider der Fall, daß trotz allem guten Willen „Gewi“-Vorlesungen und -Seminare als „Ableseveranstaltungen und Abfrageseminare“ durchgeführt werden. Dabei ist noch der mancherlei Mängel in ausdrucksfähiger, sprachgestalteter Art zu gedenken.

Einige Vorschläge zur Verbesserung:

1. Zitate der Klassiker des Marxismus-Leninismus und führender Genossen, ob aus Büchern, Zeitschriften oder Tageszeitungen, sind stets „nachzuprüfend“, d. h. in kleine Münze umzuprüfend, damit der Stoff befestigt wird. Zitatensammlungen und ihr Ablesen sind der Tod jeder Philosophie und führen zur Langeweile, auch in einem Seminar (oder einer Vorlesung) für Marxismus-Leninismus.
2. Zitate, Begriffe, Texte westlicher Philosophen bedürfen genauer, kenntnisreicher Interpretation und dürfen nicht nur als Argumentum e contrario (Beweis vom Gegenteil her) benutzt werden. Es schadet sonst unserer Beweisführung und ist unwissenschaftlich. Jeder kurzschlüssige Beweis oder jede „Halbinterpretation“ führt bei Hören und Mitschreiben bei den Studenten zur „stillen Opposition“ oder zu „halben Wahrheiten“.
3. Das Schlagwort oder die Kurzwort „Gewi“ ist stark abgebraucht.

Niemand dürfte den Mut haben, den Ausdruck aus falsch angewendeter Prinzipientreue um jeden Preis zu halten.

4. Für „Gewi“ möge sofort die Bezeichnung „Marxistische Philosophie (dialektischer und historischer Materialismus)“ eingeführt werden. Sollte dies nicht Beifall finden, dann kann man einfach schreiben: Vorlesungen über Marxismus-Leninismus (bzw. Seminare über Marxismus-Leninismus) – warum nicht auch marxistisch-philosophische Propädeutik?

5. Unsere Studenten müssen davon überzeugt werden, daß dieses philosophische Grundlagenstudium als unerlässlich anzusehen ist, um sich eine humanistische wissenschaftliche Weltanschauung zu erwerben. Denn der so oft „zitierte“ alleseitig gebildete Dipl.-Ing. oder sonstige Hochschul- und Universitätsabsolvent kann im Laufe seines beruflichen Lebens (Betrieb, Institut, Schule oder sonstwo) nur leitend verantwortlich sein, wenn ihm in seinem philosophischen Grundlagenstudium so viele Impulse mitgegeben worden sind, daß er aus dieser Beschäftigung mit philosophischen Grund- und Tagesfragen imstande ist, mit persönlich verarbeiteten Maßstäben unserer marxistischen Weltanschauung sein Leben und das Leben im Kollektiv zu gestalten.

So hoch muß man unseren Studenten das Grundlagenfach Marxismus-Leninismus darbieten können nach dem Grundsatz: multum, non multa.

6. In sorgfältiger, gemeinsamer Arbeit wäre zu überlegen, ob nicht eine „Geschichte des philosophischen Materialismus“ gelesen werden könnte, selbstverständlich nach bestimmten historischen

Schwerpunkten, und ob nicht Seminare mit philosophisch aktuellen Fragen eingearbeitet werden könnten, wie etwa: Der Nihilismus Jaspers als politisch-ethisches Versagen, der politische katholische und protestantische Klerikalismus als Hilfstruppe des untergehenden Imperialismus usw.

Ich habe festgestellt, daß die Direktive Fernstudenten an der aktuellen philosophischen Einzelfrage interessiert sind und dann gern mitarbeiten. Es ist also ein pädagogisch-methodologisches Problem, das bald zu lösen ist, und die „Interessantmachung“ der philosophischen Grundlagenvorlesungen und -seminare usw.

Die Meinung von Armin Steinmüller, 10. Semester Maschinenwesen

„Was nützt uns Gewi?“ wird in der 2. Märznummer der „HZ“ gefragt. Meine Antwort: „Fast gar nichts“. Ich weiß, daß diese Antwort auf Widerspruch stoßen wird, das ist der Zweck dieser Diskussion, aus dem Widerstreit der Meinungen eine der Wahrheit nahekommende Schlußfolgerung zu ziehen.

Die Gesellschaftswissenschaften haben ihre Nützlichkeit zu oft nachgewiesen, ihre Daseinsberechtigung ist nicht anzuzweifeln; das „Gesellschaftswissenschaftliche Grundstudium“ unserer Hochschule jedoch treibt maximalen Aufwand mit minimalen Ergebnissen.

Um in den widersprüchlichen Gegebenheiten des heutigen politischen Lebens nicht dauernd Irrtümern zu verfallen, sind grundlegende gesellschaftswissenschaftliche Kenntnisse und Fertigkeiten nötig. Das Gewi-Studium an unserer Hochschule führt in den meisten Fällen nur zu einer Sammlung von Lehrsätzen, oft fehlt selbst das, wie die Prüfungen immer wieder bestätigen.

Die erste Forderung: Die Gesellschaftswissenschaft muß als Wissenschaft gelehrt werden, nicht als Religion. Daraus ergibt sich, daß der größte Wert auf die philosophischen Unter-

nare dürfte wohl kein geringer Beitrag zu unserem Siebenjahrplan sein; consules videant!, damit sind alle an dieser Frage Interessierten aufgerufen.

Schließlich wäre auch die Möglichkeit oder gar die Notwendigkeit allgemeiner philosophischer Vorlesungen und Spezialseminare auf fakultativer Grundlage zu durchdenken. Nur von einer philosophischen Durchbildung unserer Hochschulabsolventen her entgehen wir dem gefährlichen Zug (Trend) ist dafür das Modewort zum unverbindlichen Nurfachmann, zum am Kollektiv desinteressierten Spezialisten.

Dr. Helmut Mehnert

Die zweite Forderung: Verbesserung der Lehrfähigkeiten der Dozenten und Assistenten. Dazu gehören Vergrößerung des Wissens sowie des pädagogischen (sehr wichtig!) und fachlichen Könnens. Es darf nicht vorkommen, daß der Lehrende Diskussionen unterbrechen muß, weil seine Weisheit zu Ende ist. Er darf sich aber auch nicht, wie es in vielen Fällen geschieht, als Kindergärtner aufführen, der den dummen Kleinen der Weisheit letzten Schluß verkündet.

Ich sehe, daß einige meiner Ausführungen überspitzt erscheinen, hoffe aber, daß sich gerade daran und darüber ein erfolgreiches Gespräch anknüpfen wird.